

# DIE GAZETTE

DAS POLITISCHE KULTURMAGAZIN

NUMMER 47 / HERBST 2015



ALLMENDE ODER PRIVATBESITZ:  
**Wem gehört die Welt?**

ROHSTOFF-RAUB:  
**Von der Macht, Wasser zu besitzen**  
*Harry U. Elhardt*

ANALYSE:  
**Die Abschaffung der Demokratie**  
*Fritz Gluck*

UKRAINE:  
**Organisierte Verantwortungslosigkeit**  
*Klaus Müller*

FOTOSTRECKE:  
**Das kleine Paradies**  
*Helga Schön*

D, A: 9 Euro, CH: 12 Franken



# WENN NIEMAND MEHR ÜBER INHAFTIERTE JOURNALISTEN IN CHINA SCHREIBT, SIND DANN ALLE WIEDER FREI?



REPORTER OHNE GRENZEN E.V. - [WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE](http://WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE)  
SPENDENKONTO IBAN: DE26 1009 0000 5667 7770 80 - BIC: BEVODEBB

**REPORTER  
OHNE GRENZEN**  
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

[ 20 JAHRE ]

Die Anzeichen mehren sich: Immer mehr Güter, von denen wir einmal dachten, sie gehörten uns allen, werden privatisiert. Zu beobachten ist die private Aneignung bisheriger Gemeingüter vor allem beim Wasser. Aber auch beim Boden, wo es einmal die Allmende gab, das Land, das allen gehörte und von allen genutzt werden durfte, ist die Privatisierung das – vermeintlich – einzig funktionierende Modell. Parallel dazu geht die Entwicklung vom kleinen Grundstückseigentümer, dem Kleinbauern, zu Großgrundbesitzern – und das sind oft bereits transnational operierende Konzerne.



Es gehört zum Konzept der GAZETTE, auf Entwicklungen aufmerksam zu machen, die in den Mainstream-Medien kaum Beachtung finden. Zur Frage „Wem gehört die Welt?“ gibt es zwar ein Buch, das sich aber mehrheitlich mit neuen Problemen beschäftigt, mit den Eigentumsrechten in der Netzwelt etwa oder mit den Patenten der Pharma-Industrie. So war es nicht einfach, kompetente Autoren zu finden. Aus Zeitgründen musste leider auch Jean Ziegler, der wohl bekannteste Kämpfer gegen das Land-Grabbing in der Dritten Welt – den GAZETTE-Lesern von früheren Ausgaben her bekannt – auf einen neuen Artikel zu diesem Thema verzichten. So sind diesmal vor allem die Redaktion und die regelmäßigen redaktionellen Mitarbeiter der GAZETTE zum Einsatz gekommen.

Ans Herz legen möchte ich unseren Leserinnen und Lesern aber auch die kleine Bildergeschichte von Helga Schön, die zeitlose Novelle „Wie viel Erde braucht der Mensch?“ von Tolstoi und die Erklärungen von Papst Leo XIII. zum „gottgewollten“ Privateigentum.

Nichts mit festem Boden unter den Füßen schliesslich hat ein anderer Beitrag von mir selbst zu tun, sondern mit Geld und wie es zwecks Steueroptimierung verschoben werden kann: ein sehr konkreter Blick in die Welt der transnationalen Konzerne.

*Christian Müller*  
*Chefredakteur*



## Titelthema: Wem gehört die Welt?

- 7 **WELTWIRTSCHAFT**  
**Wem gehört die Welt?**  
Von Christian Müller
- 17 **ROHSTOFF-RAUB**  
**Von der Macht, Wasser zu besitzen**  
Von Harry U. Elhardt
- 23 **OSTEUROPA**  
**Land-Grabbing schafft neue Gutsherren**  
Von Silviu Mihai
- 30 **WEM GEHÖRT SÜDAFRIKA?**  
**Scheinheilige Solidarität**  
Von Peter Köpf
- 34 **APELL**  
**Raub des Bodens –  
Widerstand der Verdammten**  
Von Jean Ziegler
- 37 **FOTOSTRECKE**  
**Mit eigenem Boden zum Paradies**  
Von Helga Schön

## Europa

51 ANALYSE

### **Der sterbende Staat und die Abschaffung der Demokratie**

Von Fritz Glunk

56 STEUERN

### **So verschieben Konzerne ihr Geld in Steueroasen**

Von Christian Müller

59 KOMMENTAR

### **Allons enfants**

Von Harry U. Elhardt

## Blick nach draußen

63 UKRAINE

### **Organisierte Verantwortungslosigkeit**

Von Klaus Müller

## Dokumentation

72 GEISTESGESCHICHTE

### **Sozialenzyklika Rerum Novarum**

Von Papst Leo XIII.

## Kurzgeschichte

76 **Wie viel Erde braucht der Mensch?**

Von Lew Nikolajewitsch Tolstoi

## Lyrik

85 **Bumerang / Die Schnupftabaksdose / Ehrgeiz**

Von Joachim Ringelnatz

## Kosovo

86 FRIEDENSPROJEKT

### **Wo Bären Hoffnungsträger sind**

Von Volker Isfort

## Rezensionen

89 Jean Ziegler:

### ***Wir lassen sie verhungern***

Von Fritz Glunk

91 ***Nouveau Manifeste des économistes atterrés***

Von Rudolf Walther

92 Hamideh Monagheghi:

### ***Frauen für den Dschihad.***

Von Stefanie Oswald

93 Susanne Urban, Silvio Peritone, Frank Reuter,

Sascha Feuchert, Markus Roth:

### ***Fundstücke – 3. Entwurzelt im eigenen Land.***

***Deutsche Sinti und Roma nach 1945***

Von Stefanie Oswald

95 Jürg Schoch:

### ***Mit Aug' und Obr für's Vaterland***

Von Rudolf Walther

97 Linda Benedikt:

### ***Der Rest ihres Lebens***

Von Eva Herold

## GAZETTE-Verlag

98 Autoren, Impressum



*Land-Grabbing in Osteuropa*

Seite 23



*Fotostrecke über kleine Paradiese*

Seite 37



*Wo Bären Hoffnungsträger sind*

Seite 86

WELTWIRTSCHAFT

# Wem gehört die Welt?

Die heutige Welt basiert auf Eigentum. Ordnung herrscht, wenn überall klar ist, wem was gehört und wer dafür verantwortlich ist. Und funktionieren tut – oder soll – die Welt, so die These, weil alle bestrebt sind, ihr Eigentum zu vermehren. Aber gibt es denn noch etwas, das noch niemandem gehört? Die Luft vielleicht? GAZETTE-Chefredakteur Christian Müller hat sich dazu ein paar Gedanken gemacht.

*Von Christian Müller*

Ein Zufall ist es nicht, dass Lew Nikolajewitsch Tolstois Novelle „Wie viel Erde braucht der Mensch?“ in Dutzende von Sprachen übersetzt und weltberühmt wurde. Wer möchte nicht ein kleines Stück Land sein eigen nennen, oder eben sogar ein großes? Grund und Boden: Das ist Sicherheit, das ist, wenn es viel ist, Reichtum. Und Reichtum wird, so zumindest sieht es die westliche Gesellschaft, gleichgesetzt mit Glück. Tolstois Novelle betrifft jeden von uns, irgendwo, irgendwie.

Vor Urzeiten gehörte, nach dem Verständnis der damaligen Menschen, der Grund und Boden niemandem – oder eben allen. Man durfte ihn bearbeiten, bepflanzen, sogar eine Hütte darauf bauen – aber nicht darauf „sitzen“, das Land nicht in „Besitz“ nehmen, nicht ins persönliche Eigentum überführen. Davon ist wenig geblieben. Immerhin: Einige Hochkulturen – etwa in Lateinamerika – lebten nach unserer Zeitrechnung auch im 15. Jahrhundert noch nach diesem „Grund“-Gesetz. Aber dann kamen die Spanier und die Portugiesen und mit ihnen europäisches Grundbesitz-Denken. Fortan war der Boden auch dort einzelnen Personen zugeteilt: Es gab jetzt Grundeigentum – ob bebaut oder nicht.

Überreste der Kultur des gemeinsamen Grundbesitzes gibt es aber auch noch in Europa selbst, zum Beispiel in der Schweiz, in den sogenannten Korporationen. Und dieses System funktioniert sogar. Funktioniert es noch? Als Auslaufmodell?

Doch beginnen wir von vorne. Die Frage lautete: Wem gehört die Welt?

Die Welt besteht, so zumindest glaubten und lehrten es unsere Vorfahren ihren Kindern, aus vier Elementen: aus Luft, aus Wasser, aus Erde und aus Feuer.

## **Die Luft gehört allen**

Kein Mensch käme auf die Idee, Luft für sich selber, als persönliches Eigentum zu beanspruchen. Der Luft Grenzen zu setzen, sie aufzuteilen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Eigentum muss aber

abgegrenzt sein, abgegrenzt gegen das Eigentum eines anderen. Wir alle atmen – wir nutzen die Luft gemeinsam, und dies in aller Selbstverständlichkeit. Vielleicht gerade deshalb fühlt sich auch niemand verantwortlich für diese Luft, die niemandem gehört. Und vielleicht gerade deshalb sind wir schon weit fortgeschritten darin, diese unsere Luft zu übernutzen, sie zu verdrecken, sie zu zerstören.

### **Auch das Wasser gehört allen. Wirklich?**

Wasser ist wie Luft, könnte man meinen. Es gibt unfassbare Wolken. Es gibt unfassbaren, oder doch kaum fassbaren Regen. Es gibt unsichtbares Grundwasser. Wasser ist nicht begrenzt, für Privatbesitz also, der mit klaren Grenzen definiert sein muss, ungeeignet. Könnte man meinen.

Die Realität ist eine andere. Seit Wasser in etlichen Regionen der Welt zur Mangelware geworden ist, eignet sich auch Wasser für die Privatisierung. Am 13. August dieses Jahres titelte die *Neue Zürcher Zeitung* NZZ im Wirtschaftsteil: „Wasser wird zum Anlagethema.“ Ein kritischer Artikel zum Thema Privatisierung des Wassers? Mitnichten. Da kann man etwa Folgendes lesen: „Nach Schätzungen der OECD wird sich der Wasserverbrauch von 2000 bis 2050 mehr als verdoppeln; auch weil steigender Reichtum mehr Verbrauch generiert. Die Analytiker der Fondsgesellschaft *RobecoSAM* meinen, dass bereits 2030 der Wasserbedarf um 40 % höher sein werde als das Angebot.“ Und weiter: „Die Lösung des Ressourcenproblems wird hohe Investitionen erfordern. Dieser Bereich soll gemäß *RobecoSAM* in den nächsten Jahren rund 1 % bis 2 % schneller wachsen als das Bruttoinlandsprodukt. Im Jahr 2025 werde diese Industrie ein Volumen von 1 Bio. \$ aufweisen. Seit längerer Zeit hat deshalb auch die Finanzbranche das Thema „Wasser“ besetzt und es zu einem Megatrend erkoren.“ Und noch etwas weiter unten: „Gemäß *RobecoSAM* wird die Privatisierung der Wasserversorgung weiter vorschreiten, weil die öffentliche Hand klamm ist und gezeigt hat, dass sie nicht ausreichende Mittel investieren kann, um die Bedürfnisse zu decken.“

---

„Trinkwasser soll  
privates Eigentum  
werden?“

---

Trinkwasser geeignet für die Überführung in privates Eigentum, als Ausnahme? Wenn der Nil im Sudan oder in Ätiopien gestaut oder umgeleitet wird, so hat das Auswirkungen auch in Ägypten bis hinunter nach Kairo. Entsprechend hart wird darum bereits verhandelt und gestritten.

Wenigstens das Meer gehört uns allen, zumindest außerhalb der 200-Seemeilen-Zone und deren ausschließlicher Nutzung durch den jeweiligen Küstenstaat. Doch fast ist man geneigt zu sagen: leider. Denn da das Meer keinem gehört, wird es von allen genutzt – und von allen übernutzt. Die Weltmeere sind, was noch vor 50 Jahren niemand für möglich gehalten hätte, de facto leergefischt.

Wasser – und ausdrücklich auch Trinkwasser – vom Gemeingut zum Privateigentum? Das Thema wird die Welt in den nächsten

Jahren intensiv beschäftigen (siehe dazu auch den Artikel von Harry U. Elhardt mit etlichen konkreten Beispielen auf Seite 17 dieser Ausgabe der GAZETTE).

### **Landbesitz – ein klarer Fall**

Doch kommen wir zum Element Erde, zum Boden, zum Land. Land, beziehungsweise Landbesitz, sei kein Problem, könnte man denken, da ja hier alles gut abgrenzbar, eingrenzbar und also klar sei. Das ist insofern richtig, als es weniger Diskussionen gibt, wem ein gewisses Grundstück gehört. Auf der anderen Seite hat kaum je etwas so viel Ungleichheit und Ungerechtigkeit erzeugt wie gerade der Landbesitz.

Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778), der herausragende Philosoph und vielseitige Wissenschaftler der französischen Aufklärung und als solcher einer der wichtigsten Vorbereiter der Französischen Revolution, schrieb in seinem *Diskurs über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*, zum Anfang des zweiten Teils: „Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und es sich einfallen ließ zu sagen: dies ist mein, und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft (société civile). Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Hütet euch, auf diesen Betrüger zu hören, ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde niemandem.‘“ Rousseau verwies für diese seine These auf einen anderen Vorreiter der Aufklärung, den ein gutes Jahrhundert früher lebenden englischen Philosophen John Locke: „Where there is no property there is no injustice“ (Wo es kein Eigentum gibt, gibt es auch keine Ungerechtigkeit) hatte schon geschrieben.

Wie kommt Rousseau auf eine solche, aus heutiger Sicht geradezu extreme These? Hören wir nochmals hin: „Solange die Menschen sich mit ihren ländlichen Hütten begnügten, solange sie sich darauf beschränkten, ihre Kleider aus Häuten mit Dornen oder Gräten zu nähen, sich mit Federn und Muscheln zu schmücken, sich den Körper mit verschiedenen Farben zu bemalen, ihre Bogen und ihre Pfeile zu vervollkommen oder zu verschönern, mit scharfen Steinen einige Fischerboote oder einige krude Musikinstrumente zu schnitzen; mit einem Wort: solange sie sich nur Arbeiten widmeten, die ein einzelner bewältigen konnte, und Künsten, die nicht das Zusammenwirken mehrerer Hände erforderten, lebten sie so frei, gesund, gut und glücklich, wie sie es ihrer Natur nach sein konnten, und fuhren sie fort, die Süße eines unabhängigen Verkehrs zu genießen. Aber von dem Augenblick an, da ein Mensch die Hilfe eines anderen nötig hatte, sobald man bemerkte, dass es für einen einzelnen nützlich war, Vorräte für zwei zu haben, verschwand die Gleichheit,

---

„Privater  
Landbesitz erzeugt  
Ungerechtigkeit.“

---

das Eigentum kam auf, die Arbeit wurde notwendig und die weiten Wälder verwandelten sich in lachende Felder, die mit dem Schweiß der Menschen getränkt werden mussten und in denen man bald die Sklaverei und das Elend sprießen und mit den Ernten wachsen sah.“

Und nochmals Rousseau, aus dem gleichen Kapitel weiter hinten: „Aus der Bebauung des Grund und Bodens folgte notwendigerweise seine Aufteilung; und aus dem Eigentum, war es einmal anerkannt, die ersten Regeln der Gerechtigkeit. Denn um jedem das Seine zu geben, muss jeder etwas haben können; da die Menschen außerdem begannen, ihre Blicke in die Zukunft zu richten, und alle sahen, dass sie einige Güter zu verlieren hatten, gab es niemanden, der die Repressalie für das Unrecht, das er einem andern zufügen konnte, nicht für sich selber zu fürchten hatte. Dieser Ursprung ist umso natürlicher, als es unmöglich ist zu begreifen, wie die Vorstellung des Eigentums aus etwas anderem als der Handarbeit entstehen könnte; denn man vermag nicht zu sehen, was der Mensch beisteuern kann, um sich die Dinge anzueignen, die er nicht geschaffen hat, außer seiner Arbeit. Allein die Arbeit, die dem Bauern ein Recht auf das Produkt des Feldes gibt, das er bestellt hat, gibt ihm folglich ein Recht auf den Boden, zumindest bis zur Ernte, und so von Jahr zu Jahr – was, da es einen ununterbrochenen Besitz schafft, sich leicht in Eigentum verwandelt.“

### **Landeigentum nur aus Arbeit?**

---

„Land ist zum  
Anlageobjekt für  
Spekulanten geworden.“

---

Tempi passati: Die Zeiten, da nur Landeigentum haben konnte und durfte, wer dieses Land auch – mit seinen eigenen Händen – bewirtschaftete, sind längst vorbei. In den Städten und in der nahen Umgebung der Städte ist Land – Bauland und potenzielles Bauland – längst zum Anlageobjekt geworden. Spekulanten – oder „Investoren“, wie sie heute euphemistisch genannt werden – und clevere Investmentgesellschaften kaufen Land, um von dessen urbaner Wertsteigerung zu profitieren, sprich: um aus (ihrem) Geld noch mehr Geld zu machen. Mit Arbeit, mit bäuerlicher Handarbeit, hat das nichts mehr zu tun.

Aber auch Land, das sich „nur“ für landwirtschaftliche Produktion eignet, verkommt mehr und mehr zum Objekt der Spekulation. Der Mechanismus ist einfach: Große Gesellschaften kaufen sich die Grundstücke von Kleinbauern und legen sie zusammen. Die Produkte-Vielfalt der selbstversorgenden Familien-Betriebe wird zugunsten von Monokulturen aufgegeben, um den Einsatz großer Maschinen zu ermöglichen. Das Wachstum des nun einzigen landwirtschaftlichen Produkts wird mit produktspezifischem Kunstdünger beschleunigt, und mögliche Schädlinge wehrt man ab mit oft unkontrolliertem Einsatz von hochgiftigen Insektiziden. So werden die Produktivität drastisch gesteigert, die Produktionskosten gesenkt und das Produkt selbst wettbewerbsfähig: Die Gesellschaft macht Gewinn – der notabene in den Taschen der Manager und Aktionäre

verschwindet. Kleiner Nachteil: Die Kleinbauern sind jetzt arbeitslos und ziehen daher oft in die erreichbaren Städte, wo sie dann meist in den Elendsvierteln landen. Und der Boden der Monokultur ist nach zehn Jahren übernutzt, ausgelaugt und vergiftet – nicht selten für die landwirtschaftliche Produktion auf Jahre hinaus unbrauchbar. Aber wen kümmert das schon? Wenn das Geschäft floriert, ist doch alles in Ordnung ...

Jean Ziegler, der emeritierte Soziologie-Professor aus Genf und inzwischen vielbeachtete Kämpfer gegen die Plünderung der Dritten Welt durch rein profitorientierte Gesellschaften, nennt in seinem aufrüttelnden Buch *Wir lassen sie verhungern* (siehe S. 34 u. 89 in dieser GAZETTE) etliche konkrete Beispiele und nachgerechnete Größenordnungen. Auch daraus ein Zitat: „2010 wurden in Afrika von amerikanischen Hedgefonds, europäischen Banken, saudischen, südkoreanischen, singapurischen, chinesischen etc. Staatsfonds 41 Millionen Hektar Ackerboden gekauft, gepachtet oder ohne Gegenleistung übernommen. Besonders aufschlussreich ist das Beispiel des Südsudans. Nach 26 Jahren Befreiungskrieg und mehr als einer Million Toten und Verehrten wurde die neue Republik Südsudan am 9. Juli 2011 gegründet. Doch noch vor ihrer Entstehung hat die provisorische Verwaltung in Juba 600 000 Hektar Ackerboden, 1 Prozent des Staatsgebietes, an den texanischen Nahrungsmitteltrust *Nile Trading and Development Inc.* zu einem konkurrenzlosen Schleuderpreis verkauft: Die Texaner haben 25 000 Dollar bezahlt – 4 Cent pro Hektar. Außerdem hat *Nile Trading and Development Inc.* eine Option auf weitere 400 000 Hektar.“ Gemäß der von Ziegler angegebenen Quelle hat die texanische Firma mit diesem Kauf auch das Recht erworben, dort Erdöl oder Gas zu fördern, falls sich welches findet.

## Ein Weckruf aus den USA

Aber nicht nur Jean Ziegler aus Genf, wo auch Rousseau viele Jahre gelebt und geschrieben hat, fordert die Welt auf, dem Land-Grabbing in der Dritten Welt Einhalt zu gebieten. Auch etwa Miguel A. Altieri, chilenisch-US-amerikanischer Doppelbürger und Professor für Agroökologie an der University of California in Berkeley, warnt seit Jahren. „Der wachsende Druck Richtung industrielle Landwirtschaft und Globalisierung – mit Forcierung der Exportprodukte, in letzter Zeit vor allem mit genetisch veränderten Pflanzensorten, und mit schneller Ausweitung auf Bio-Treibstoff (Rohrzucker, Mais, Sojabohnen, Palmöl, Eukalyptus usw.) – führt weltweit und immer schneller zu einer völlig neuen Landwirtschaft und Nahrungsmittelversorgung – mit möglicherweise schwerwiegenden ökonomischen, sozialen und ökologischen Auswirkungen und mit großen Risiken. Diese Umgestaltung der Landwirtschaft fällt mitten in die Klimaveränderungen und lässt große und weitreichende Folgen in der Nahrungsmittelproduktion erwarten, vor allem in den tropi-

---

„Das Land-Grabbing hat schwerwiegende ökologische Folgen.“

---

schen Zonen der Dritten Welt. Das Risiko umfasst vor allem weiträumige Überschwemmungen in tiefliegenden Regionen, häufigere und schwerwiegendere Dürreperioden in eigentlich halbtrockenen Gebieten, aber auch sonst extreme Hitzewellen, was alles die landwirtschaftliche Produktivität massiv beeinträchtigen kann.“

Altieri widerspricht auch der Behauptung, es brauche die landwirtschaftlichen Großbetriebe, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren, klar. Kleine Bauernbetriebe lieferten weltweit immer noch den größten Anteil an Nahrungsmitteln und sie seien, nach seinen Untersuchungen, gemessen am Ertrag pro Hektar deutlich produktiver als die modernen Großbetriebe. Außerdem seien die Kleinbetriebe für die Bauern auch profitabler, vor allem wenn im regionalen Bereich direkt verkauft werden könne anstelle der Zwischenschaltung von externen Händlern.

### **Gibt es Alternativen?**

„Wem gehört die Welt?“ war unsere ursprüngliche Frage, und beim Element Erde, beim Land, heißt die Antwort bis jetzt: Sie gehört mehr und mehr den Spekulanten, sowohl beim städtischen Bauland wie beim landwirtschaftlichen Boden.

Das ist leider systembedingt, zumindest soweit das „System“ der globale Finanzkapitalismus ist. Da der zu bebauende und zu überbauende Boden letztlich begrenzt ist und im Falle überhöhter Preise also die Option der preisgünstigeren Produktion durch ein Konkurrenzunternehmen wegfällt, ist die zunehmende Monopolisierung des Bodens eben auch ein echtes, wachsendes Problem für die ganze Menschheit. Nicht zufällig hat der Philosoph und Ökonom Silvio Gesell (1862–1930) die Forderung aufgestellt, es könne alles der freien Marktwirtschaft überlassen werden, nur nicht der Boden. Der Boden müsse allen gehören und deshalb (gegen Entschädigung) an den Staat zurückfallen. Dieser dürfe dann den Boden den Nutzern nur noch gegen eine Bodennutzungsabgabe, im Falle einer Überbauung also zum Beispiel im Baurecht auf 99 Jahre, zur Verfügung stellen.

Aber es gibt auch Modelle gemeinsamen Bodenbesitzes, deren Ursprung wohl wirklich noch auf die alte Vorstellung zurückgeht, der Boden gehöre allen und sei nur zur Nutzung frei zugänglich. Die Allmende, die allen Bauern als Weideland für ihre Tiere offen steht, ist vielerorts noch in Gebrauch.

Eine interessante Mischung zwischen gemeinsamer Nutzung einerseits und klar definiertem Eigentum andererseits hat sich in einigen Kantonen der Schweiz erhalten. Die meistenorts Bürgergemeinden, im Kanton Bern Bürgergemeinden oder in der Zentralschweiz Korporationen genannten Grundbesitz-Genossenschaften mit alemannischem Ursprung hat es, so ist man geneigt zu sagen, schon immer gegeben: Historisch belegt mit schriftlichen Dokumenten sind sie zum Beispiel im Kanton Schwyz seit dem Jahr 1114. Eine

---

„Es gibt positive Modelle gemeinsamen Bodenbesitzes.“

---

Korporation ist eine öffentlich-rechtliche Personalkörperschaft, sie definiert sich, im Gegensatz zur territorial definierten Einwohnergemeinde, über Personen, die gemeinsam über „Ländereien“, vor allem über Alpweiden und Wälder, oft aber auch über Ackerbau-fähiges Land im Talboden verfügen – und seit einiger Zeit auch über gemeinsames Bauland. Die Zugehörigkeit zur Korporation wird vererbt – bis Ende des letzten Jahrhunderts nur über die männliche Erbfolge, seither – in einigen Fällen vom Schweizer Bundesgericht dazu gezwungen – auch über die weibliche Erbfolge. Korporationen können ganz unterschiedlich groß sein. Es gibt Korporationen mit kaum hundert Angehörigen, es gibt aber, etwa im Kanton Schwyz, auch eine mit fast 20 000 Mitgliedern.

Die Korporationen haben für die Nutzung der Alpweiden genaue Regeln. Für die Forstwirtschaft haben sie heutzutage meist eigene, angestellte Forstarbeiter. Auch für die Wasserversorgung, die oft ebenfalls in den Händen der Korporationen liegt, sind meist festangestellte Fachleute zuständig. Bleibt am Jahresende in der gemeinsamen Kasse etwas übrig, wird es verteilt. Das läuft dann meistens unter dem Namen „Bürgernutzen“. Das können pro Angehörigem der Korporation ein paar wenige Franken sein, das können, in reichen Korporationen, zum Beispiel in Freienbach am Zürichsee, auch mal ein paar tausend Franken sein.

Was aber ist der Unterschied zu einer Firma, zum Beispiel einer Aktiengesellschaft, die ja auch Aktionäre hat und nicht territorial definiert ist? Alle Angehörigen der Korporation haben einen Anteil – die Größe des Anteils hängt von der Anzahl der Korporationsmitglieder ab – und bei der Jahresversammlung haben alle nur eine Stimme. Es gibt keine Aktienpakete und keine Aktienmehrheiten. Das genossenschaftliche Prinzip ist sakrosankt. Die Jahresversammlungen funktionieren quasi basisdemokratisch.

In der Schweiz sind die Gesetze, wie Korporationen zu funktionieren haben, auf kantonaler Ebene angesiedelt. Das hat zur Folge, dass Korporationen von Kanton zu Kanton anderen Regeln folgen müssen. Im Kanton Graubünden etwa, wo es ebenfalls Korporationen gibt, denen, nebenbei bemerkt, rund ein Drittel des ganzen Bodens des Kantons gehört, kann bei einem Landverkauf die Einwohnergemeinde mitreden.

Was vielleicht kompliziert klingt, hat aber auch einen Vorteil: Die Schweiz ist so ein ideales Labor für den Betrieb von Genossenschaften mit gemeinsamem Landeigentum.

---

„Die Schweiz ist ein ideales Labor für genossenschaftlichen Landbesitz.“

---

## **Die Burgergemeinde Bern – ein Glücksfall**

Die wohl reichste Korporation der Schweiz ist die Burgergemeinde Bern. Sie entstand in der heutigen Form 1852, als mit einer Volksabstimmung beschlossen wurde, in Bern fortan zwei „Gemeinden“ zu haben: die Einwohnergemeinde und die Burgergemeinde. Die Einwohnergemeinde erhielt das exklusive Recht, von den Ein-

---

„Die Abgabe des Bodens im Baurecht verhindert den Gewinn durch Spekulation.“

---

wohnern der Stadt Bern Steuern zu erheben. Die Bürgergemeinde ihrerseits erhielt die Landreserven der Stadt, nicht zuletzt die weiten Ländereien um die Stadt herum. Später, im Jahr 1888, kam es zu einer fast spektakulären Entscheidung: Es wurde beschlossen, den Angehörigen der Bürgergemeinde fortan keinen Bürgernutzen mehr auszahlen (mit einigen Übergangsbestimmungen), sondern den Gewinn aus den Bürgergemeinde-Besitztümern und -Aktivitäten der ganzen Stadtbevölkerung zukommen zu lassen: für kulturelle, soziale und oder auch wissenschaftliche Zwecke.

Ganz wichtig und im positiven Sinn folgenswer war später auch noch eine andere Weggabelung: Um die Mitte des 20. Jahrhunderts änderte die sogenannte Domänen-Verwaltung der Bürgergemeinde ihre Boden-Politik grundsätzlich. Statt nach immer wieder vorkommenden Landverkäufen den Landbesitz durch neue Landzukäufe in etwa auf dem gleichen Stand zu halten, ging man mehr und mehr dazu über, eigenes Land sowohl für land- und forstwirtschaftliche Zwecke als vor allem auch für neue Wohn-Überbauungen und andere Anlagen, zum Beispiel für Sport-Plätze, nur noch im sogenannten Baurecht abzugeben, also zum Beispiel für eine jährliche Nutzungsrente auf 99 Jahre. Dieser Strategiewechsel kam zweifellos auch unter dem Einfluss der Ideen von Silvio Gesell zustande, gab es doch in der Schweiz ab 1946 die Liberalsozialistische Partei, deren politische Ziele auf den Ideen Silvio Gesells beruhten, die da hießen Freiwirtschaft, aber mit gemeinsamem Bodenbesitz. Mit Friedrich Salzmann, einem aktiven Journalisten und populären Radiomoderator, der von 1971 bis 1978 für den Kanton Bern auch im Nationalrat saß, hatten die Liberalsozialisten und dadurch die Ideen von Silvio Gesell in Bern einen geachteten Promotor. Und nicht nur ihn.

Diese beiden wegweisenden Entscheidungen, die Abschaffung des Bürgernutzens für die Angehörigen der Korporation und die Strategie der Abgabe von Land nur noch im Baurecht, bewirkten, dass die Wertsteigerung des Bodens vor allem um die Berner Innenstadt herum nicht in den Taschen privater Grundstücks-Eigentümer und von Spekulanten verschwand, sondern in die Kassen der Bürgergemeinde floss und diese dadurch steinreich wurde. Der Reichtum der Bürgergemeinde wiederum aber floss zurück an die Allgemeinheit. In Bern gehören zu den von den Bernburgern finanzierten und betriebenen Institutionen so gewichtige Objekte wie etwa das Casino-Konzerthaus, der Bürgerspittel (was früher Armenhaus genannt worden wäre) oder auch das Naturhistorische Museum, und jedes Jahr fließen Hunderttausende von Franken in kulturelle und wissenschaftliche Projekte.

Natürlich gab und gibt es auch immer wieder kritische Stimmen gegenüber dem Modell der Bürgergemeinde Bern. Es fehle dem Modell die demokratische Legitimierung, heißt es dann meistens, denn die Stadt Bern habe fast 140 000 Einwohner, die Bürgergemeinde, deren Zugehörigkeit ebenfalls vererbt wird, aber nur knapp 18 000.

Das Argument hat einiges für sich, nur: Wo ist die demokratische Legitimierung der Einwohnergemeinde Bern, deren fast 25 Prozent ausländische Einwohner auch kein Stimmrecht haben? Vor allem aber: Die Burgergemeinde hat den Reichtum, der im Boden in der Stadt und in den Ländereien um die Stadt herum steckte und steckt, bis zum heutigen Tag erhalten und zum Nutzen der Allgemeinheit zukunftsorientiert gepflegt. Die Einwohnergemeinde aber, da sind sich fast alle politischen Beobachter einig, hätte den gleichen „Bodenschatz“ zugunsten von niedrigeren Steuern längst verscherbelt. Die direkte Demokratie in Ehren, aber langfristiges Denken ist nicht unbedingt die Stärke dieses Systems.

### **Ein Nobelpreis für Allmende-Studien**

Seit im Jahr 2009 die US-amerikanische Politologin Elinor Ostrom für ihre Studien zur Verwaltung von gemeinschaftlichem Eigentum den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten hat, ist das Thema genossenschaftlicher Bodenbesitz wieder vermehrt in den Fokus der Wissenschaften geraten. Auch Elinor Ostrom hatte im Übrigen erkannt, dass die Schweiz ein paar interessante Modelle zum gemeinsamen Grundeigentum als Studienobjekte zu bieten hat. In ihrem jetzt auch auf Deutsch vorliegenden Buch *Die Verfassung der Allmende* kommt sie darauf zu sprechen, speziell auch auf das Dorf Törbel im Wallis, zu dessen Bodenbesitz-Geschichte schriftliche Urkunden bis zurück ins Jahr 1224 vorliegen. Auch die dort vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigen: Gemeinsamer Bodenbesitz kann sehr nachhaltig sein. Wo es (noch) eine Kultur des gemeinsamen Verwaltens gibt und Langfristplanung gegenüber kurzfristigem Profitdenken eine Chance hat, ist das Modell nicht nur ein Relikt aus vergangenen Zeiten, nicht nur ein Auslaufmodell, es kann auch Zukunft haben.

---

„Die Allmende ist kein Auslaufmodell.“

---

### **Baugenossenschaften in großen Städten**

Ins gleiche Kapitel gehören die neuzeitlichen Wohnbaugenossenschaften. Ihre Entstehung geht auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück; so richtig populär wurde die Idee allerdings erst mit der Industrialisierung und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg. Das Prinzip des genossenschaftlichen Bodenbesitzes hat sich auch hier bewährt. In vielen Städten sind Wohnungen in genossenschaftlichen Siedlungen die einzigen, deren Miete von Normalverdienern noch bezahlt werden kann. Die Wertsteigerung des beschränkt zur Verfügung stehenden Bodens, die insbesondere in städtischen Regionen zu extrem hohen Bodenpreisen geführt hat und zum Tummelfeld von Spekulanten aller Art geworden ist, ist im genossenschaftlichen, nicht-profitorientierten Bereich ohne dramatische Auswirkung auf die Mietpreise der Wohnungen geblieben – zum Wohl der Genossenschaftsmitglieder.

In der Stadt Zürich sind 17 Prozent der Wohnungen im Eigentum von Wohnbaugenossenschaften. Auch in größeren deutschen und österreichischen Städten ist der Anteil an genossenschaftlich finanzierten und betriebenen Wohnsiedlungen recht hoch. In der Schweiz, in der rund 1000 Wohnbaugenossenschaften mit zusammen um die 140 000 Wohnungen gezählt werden, nimmt ihr Anteil am Wohnungsbau allerdings ab, weil vielerorts gar keine preisgünstigen Grundstücke mehr zu haben sind. In Deutschland und Österreich dürfte es ähnlich sein.

### Und das vierte Element, das Feuer?

Die ursprüngliche Frage war: Wem gehört die Welt? Bei der versuchten Beantwortung haben wir uns an die in unserer Kultur verankerten vier Elemente gehalten: Luft, Wasser, Erde, Feuer. Ja, wem gehört denn das Feuer, die Energie dieser unserer Welt?

---

„Das Geld aus dem Erdöl fließt vor allem in private Taschen.“

---

Der größte Teil der von uns verbrauchten Energie kommt tief aus dem Boden. Noch vor Jahren war der häufigste Energieträger Kohle, heute sind es vor allem Gas und Öl. Und auch hier zeigt sich das gleiche Bild: Was eigentlich uns allen gehören müsste, gehört ein paar wenigen. Und das Geld daraus – viel Geld! – fließt in private Taschen. In die Taschen zum Beispiel korrupter Staatschefs und Regierungsbeamter, vor allem aber auch in die Taschen der Aktionäre der global operierenden Erdölgesellschaften. Shell zum Beispiel verdiente im Jahr 2009 12,5 Milliarden Dollar, 2010 20 Milliarden Dollar und 2011 31 Milliarden Dollar. Und das mit 90 000 Angestellten. Das sind im Jahr 2013 also 345 000 Dollar pro Mitarbeiter. Merke: Nicht Umsatz, sondern Gewinn!

### Wem also gehört die Welt?

Eine einfache Antwort gibt es nicht. Sicher ist: Von jenen Zeiten, in denen die Welt noch uns allen gehörte, sind wir schon ganz weit weg. Und sicher ist: Der Anteil der Welt, der ein paar Reichen gehört, nimmt ständig zu. Alternative Modelle zur Verhinderung dieser aufgehenden Schere gibt es, aber sie werden vom neoliberalen Zeitgeist weitgehend verdrängt und verschwiegen.

Ob am Ende die Welt den Richtigen gehört?



#### Wichtige, im Artikel erwähnte Bücher zum Thema:

Silke Helfrich und Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter*. Oekom-Verlag, München, 2. Auflage 2009, ISBN 978-3-86581-133-2, 24,90 €

Elinor Ostrom: *Die Verfassung der Allmende*. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2013 (3. Nachdruck), ISBN 978-3-16-146916-9, 39,- €

Birgit Stalder, Martin Stuber, u.a. (Hrsg.): *Von Bernern und Burgern. Tradition und Neuerfindung einer Bürgergemeinde*. 2 Bde., 863 Seiten, Verlag Hier und Jetzt, Baden (Schweiz) 2015, ISBN 978-3-03919-333-2, 62,- €

**Harry U. Elhardt** analysiert und kommentiert das politische Geschehen in Kommission und Parlament der Europäischen Union vor Ort in Brüssel. Er kennt als ehemaliger Vice President, Direktor und Manager amerikanischer Unternehmen die Welt des Big Business ebenso wie die akademische und politische Klasse in Boston und Washington D.C. Harry U. Elhardt ist regelmäßiger Mitarbeiter der GAZETTE.

**Fritz Glunk**, Dr. phil., arbeitete viele Jahre weltweit für die Goethe-Institute, schrieb Biografien über Dante und Proust und ist Gründungsherausgeber der GAZETTE.

**Eva Herold** ist Journalistin und Bloggerin. Ihre GAZETTE-Glossen erschienen unter dem Titel „Sind Hunde die besseren Lebensgefährten? & andere fundamentale Frauenfragen“. Eva Herold ist regelmäßige Mitarbeiterin der GAZETTE.

**Volker Isfort**, Studium in Kommunikationswissenschaft, Politik und Romanistik in München und Pamplona. Seit 2002 Leiter der Kulturredaktion der „Abendzeitung“ München. Volker Isfort ist regelmäßiger Mitarbeiter der GAZETTE.

**Peter Köpf** studierte Politik- und Kommunikationswissenschaften sowie Neuere Deutsche Literatur in München. Er ist Chefredakteur englischsprachiger Monatszeitungen der Times-Media-Gruppe, darunter „The German Times“ und „The Atlantic Times“. Peter Köpf lebt in Berlin und ist regelmäßiger Mitarbeiter der GAZETTE.

**Silviu Mubai**, geboren 1978 in Rumänien, hat Philosophie und Politikwissenschaften in Bukarest, Budapest und Berlin studiert. Seit 2008 arbeitet er als freier Journalist und Osteuropa-Korrespondent für verschiedene

deutschsprachige Print- und Online-Medien. Seine Hintergrundberichte, Analysen und Reportagen aus der Region konzentrieren sich auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen, die europaweit relevant sind.

**Christian Müller**, Dr. phil., Studium (Geschichte, Staatsrecht, Germanistik) an der Universität Zürich, Zusatzstudium in Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen. 25 Jahre Journalismus und Redaktion, 20 Jahre Verlagsmanagement, darunter einige Jahre als selbständiger Management Consultant. Christian Müller ist seit 2014 Chefredakteur der GAZETTE.

**Klaus Müller**, Prof. Dr., ist seit 2005 Professor für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte an der AGH University of Science & Technology in Krakau und unterrichtet Soziologie im Berlin European Studies Program der FU-Berlin (FU-BEST). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Globalisierung, der Osteuropa-Forschung und der Internationalen Politischen Ökonomie.

**Stefanie Oswald**, Dr. phil., studierte Geschichte, Germanistik und Jüdische Studien. Sie arbeitet in Berlin als freie Journalistin (u.a. Deutschlandradio, rbb) und Autorin. Stefanie Oswald ist regelmäßige Mitarbeiterin der GAZETTE.

**Helga Schön** war Lehrerin und widmet sich jetzt der Malerei und der Fotografie. Sie lebt in Frankfurt.

**Rudolf Walther**, Dr. phil., Studium in Basel (Geschichte, Philosophie), Promotion in Frankfurt, wo er seit 1972 lebt. 18 Jahre lang Autor und Redakteur des Lexikons „Geschichtliche Grundbegriffe“. Rudolf Walther ist regelmäßiger Mitarbeiter der GAZETTE.

---

## Impressum

DIE GAZETTE  
KASTNER AG – das medienhaus  
Schloßhof 2 – 6, D-85283 Wolnzach  
Tel. +49(0)8442 9253-0, Fax +49(0)8442 2289, www.gazette.de

GRÜNDUNGSHERAUSGEBER: Dr. Fritz Glunk  
CHEFREDAKTEUR: Dr. Christian Müller  
STELLV. CHEFREDAKTEUR: Rudolf Schröck  
STÄNDIGE MITARBEITER DER REDAKTION: Harry U. Elhardt, Eva Herold, Volker Isfort, Peter Köpf, Jürg Müller-Mural, Piero Salabè, Dr. Rudolf Walther  
GRAFIK: Thomas Schwald  
BEIRAT: Andreas Odenwald, Nikolai Podak, Dr. Gernot Sittner, Christiane Wimmer, Frank T. Zumbach

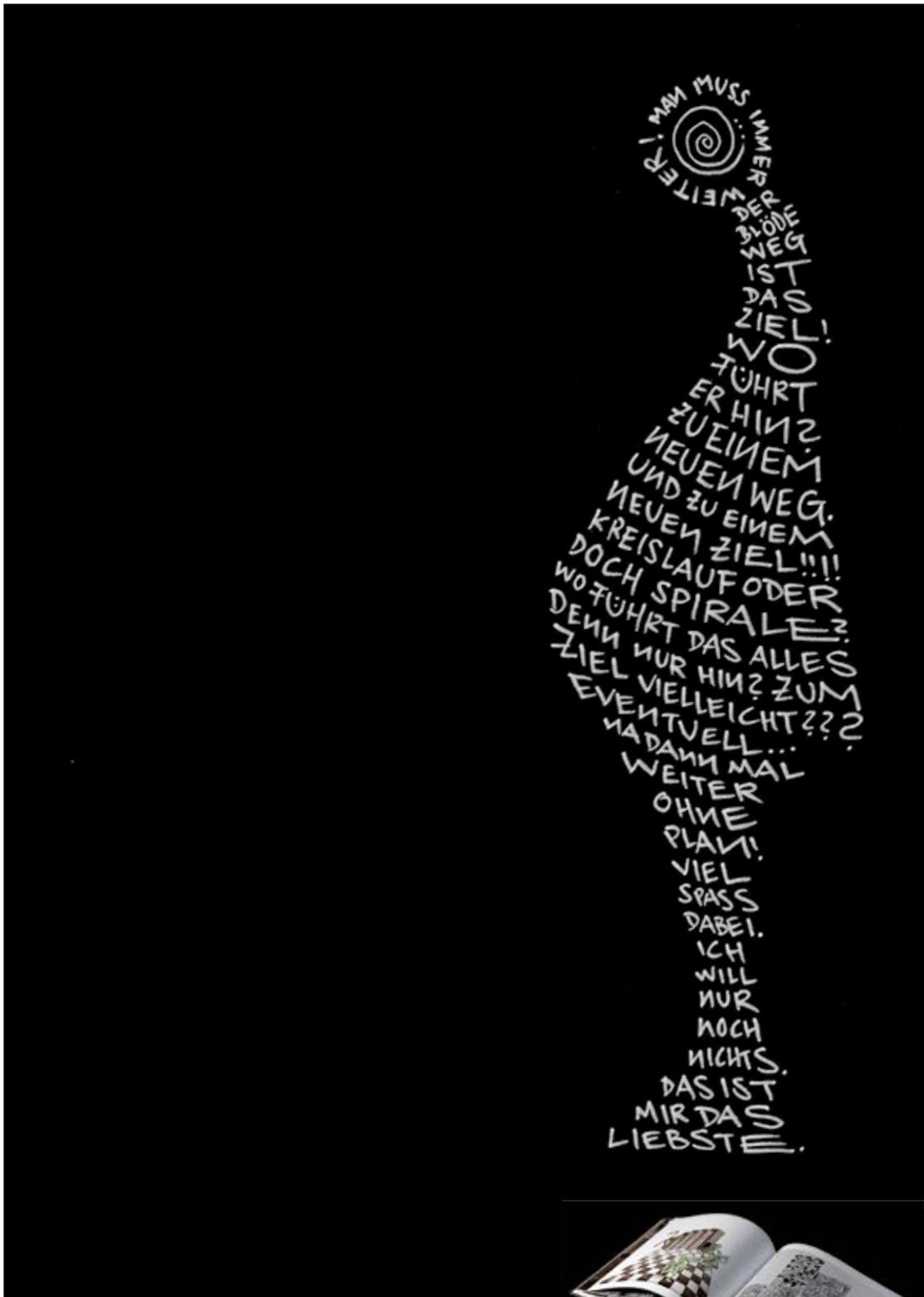
ANZEIGEN: Ulrike Neumann  
Tel. +49(0)8442 9253-645, E-Mail: uneumann@kastner.de  
Preisliste 8, gültig seit 1. Januar 2014

ABO- UND EINZELHEFTBESTELLUNG:  
KASTNER AG – das medienhaus  
z. Hd. Frau Bartosch (tgl. 8–12 Uhr)  
Tel. +49(0)8442 9253-641  
Fax +49(0)8442 2289  
E-Mail: lettershop@kastner.de

ERSCHEINT vierteljährlich.  
Einzelheft D: € 9,-; CH: CHF 12,-; übriges Ausland: € 11,-  
Jahres-Abo D: € 32,-; CH: CHF 46,-; übriges Ausland: € 38,-  
Studentenabo D: € 20,-; CH: CHF 30,-; übriges Ausland: € 25,-;  
jeweils inkl. Versand.

Das Abonnement kann jederzeit gekündigt werden.

VERLAG, DRUCK UND VERTRIEB: KASTNER AG – das medienhaus



Get the strictly limited fluctibus with 144 wicked pages simulating content of photography, illustration, german poetry and other strange things you might like! Grab your copy now! Available for only 29,80 Euro  
Order here: [order@fluctibus.com](mailto:order@fluctibus.com) | +49(0)89/54802972 | [www.fluctibus.com](http://www.fluctibus.com)



» JETZT ANMELDEN: [www.privatinvestor-tag.de](http://www.privatinvestor-tag.de)

**SAMSTAG, 07.11.2015 | KÖLN, HOTEL HILTON COLOGNE | 10-18 UHR**

»Wie Vermögen langfristig sichern?«, »Wo stehen Europa und der Euro heute?«, »Welcher Strategie folgen etablierte Experten aus der Value Investing Szene?« – Diesen und weiteren Fragen rund um die Kapitalanlage stellen sich am 07.11.2015 in Köln erfolgreiche Fondsmanager, Value Investoren und Ökonomen.

## DIE REFERENTEN



Anders als bei herkömmlichen Anlegerforen und -messen, steht auf dem PRIVATINVESTOR-Tag 2015 neben der Wissensvermittlung vor allem der direkte und persönliche Kontakt und Austausch mit Value-Investing-Experten im Fokus. Unter den hochkarätigen Referenten sind u.a.:

- Max Otte | IFVE Institut für Vermögensentwicklung GmbH
- Dirk Müller | Finanzexperte
- Frank Fischer | Shareholder Value Management AG
- Prof. Dr. oec. Gerhard Raab | Hochschule Ludwigshafen am Rhein
- Jochen Wermuth | CIO Wermuth Asset Management GmbH
- Prof. Dr. iur. Karl Albrecht Schachtschneider

PRÄSENTIERT VON



Hinweis: SdK-Mitglieder profitieren von einem Vorzugspreis für die Tickets. Weitere Infos unter: +49 (0)221 998019 -16